

7. Sekundärliteratur

Geschichten und Bilder aus der Mission 24 (1906), S. 4-23

Bilder aus der Geschichte der dänisch-halleschen Mission 1706-1824.

Raeder, Friedrich

Halle (Saale), 1906

2. Wie die ersten deutschen evangelischen Missionare für ihren Beruf zubereitet wurden.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

mit mehreren Gesinnungsgenossen wirkte, war ein Mittelpunkt des lebenskräftigsten Pietismus geworden und eine Hochschule nicht nur der Wissenschaft, sondern auch der Frömmigkeit. Das von Francke gegründete Halle'sche Waisenhaus war die wirkungsvollste Predigt von dem in der Liebe tätigen Glauben. So hatte der von Halle ausgehende Pietismus den Boden für den Missionsgedanken zubereitet. Indem er den Barmherzigkeitstrieb und den Liebesseifer weckte, wurde er der Vater wie der inneren, so auch der äußeren Mission.

Indem für die geplante dänische Mission deutsche Arbeiter gewonnen wurden, indem die dänische lutherische Landeskirche zum Zwecke der Heidenbekehrung eine Verbindung mit dem deutschen, Halle'schen Pietismus einging, entstand die sog. „dänisch-hallesche“ Mission, und diese Verbindung wurde für die Mission vom größten Segen. Wäre diese Mission, die vom dänischen König ins Leben gerufen war, eine Angelegenheit des Staates geblieben, so hätte sie gar leicht ein rein äußerlich Werk werden können, ähnlich der holländischen Kolonialmission des 17. und 18. Jahrhunderts, welche es nur auf Massentaufen abgesehen hatte und darum keine bleibende Frucht gewirkt hat; aber durch den Geist des Pietismus wurde die dänische Staatsmission belebt und in rechten Schwung gebracht. Andererseits brachte es der Zusammenhang der Mission mit der lutherischen Landeskirche Dänemarks mit sich, daß der Pietismus auf dem Missionsfelde manche seiner Einseitigkeiten abstreifte und sich in gesunde kirchliche Formen fügte: so legte die dänisch-hallesche Mission im Tamulenlande den Grund zu einer lebensfähigen Volkskirche.

2. Wie die ersten deutschen evangelischen Missionare für ihren Beruf zubereitet wurden.

Als von Dänemark aus der Ruf an Deutschland erging, mit teilzunehmen am Missionswerk, da standen schon die Männer bereit, die dazu gebraucht werden konnten. Der Herr hatte sich seine Werkzeuge schon zubereitet zu seinem Werke.

Von den beiden Männern, die 1705 nach Indien hinausgehen durften, war Bartholomäus Ziegenbalg der jüngere, aber der bedeutendere. Dieser war es, der der eigentliche Bahnbrecher der evangelischen Mission in Indien werden sollte, während der treue Plütschau mehr in der Stille wirkte. Bartholomäus Ziegenbalg, am 24. Juni 1683 in Pulsnitz in Sachsen geboren, entstammte einem frommen Christenhause. Beide Eltern starben frühzeitig. Irdische Schätze haben sie ihren Kindern nicht hinterlassen, wohl aber manche Erinnerung an ihren gottseligen Wandel und den bleibenden Segen ihrer treuen Gebete. Als Ziegenbalgs Mutter auf dem Sterbebette lag, versammelte sie ihre Kinder um sich und sagte: „Liebe Kinder, ich habe euch einen großen Schatz gesammelt, einen sehr großen Schatz habe ich euch gesammelt.“ Und auf die Frage der ältesten Tochter, wo dieser Schatz sich befinde, antwortete sie: „Suchet ihn in der Bibel, meine lieben Kinder, da werdet ihr ihn finden, denn ich habe ein jedwedes Blatt mit meinen Tränen genähet.“ Ziegenbalgs Vater hatte sich, um

öfter an den Tod erinnert zu werden und zum Sterben bereit zu sein, schon bei Lebzeiten einen Sarg machen lassen. Als nun im Jahre 1689 eine Feuersbrunst in Pulsniß ausbrach, und auch Ziegenbalgs Haus vom Feuer bedroht war, da bettete man den Vater, der damals krank darniederlag, in seinen Sarg und trug ihn darin auf den Marktplatz hinaus, wo er alsbald verschied. So erwachten schon frühe in der Seele des Knaben ernste Gedanken und der Trieb zum Gebet. Er „machte sich Gedanken über Tod, Himmel und Hölle“, und, nachdem er sich entschlossen hatte, die gelehrte Laufbahn einzuschlagen, „ging er mehrmals aufs Feld oder auf die Berge, fiel auf seine Knie und bat, Gott wolle ihm Weisheit geben.“



Bartholomäus Ziegenbalg.

Auf dem Gymnasium in Görlitz findet Ziegenbalg als 16-jähriger Jüngling in einem älteren Studenten einen Freund und geistlichen Berater, mit dem er täglich betet und in der h. Schrift forscht. Unter mancherlei geistlichen Kämpfen und Anfechtungen, für die er nach dem Abgang seines Freundes bei niemand Verständnis findet, reist er hier zur rechten Glaubensgewißheit und Glaubensfreudigkeit heran. Er entschließt sich für das theologische Studium und tritt in Korrespondenz mit frommen gelehrten Theologen. Der ehrwürdige Francke in Halle, dessen Bußpredigten ihm zur Erweckung gedient hatten, weist ihn nach Berlin, damit er dort auf dem Friedrich-Werder-Gymnasium unter der Leitung des damaligen Rektors Magister Lange sich noch gründlicher zum Studium der Theologie vorbereite. Hier tritt Ziegenbalg in Beziehung zu den Häuptern des Pietismus: Spener, Lange, Baron von Canstein u. a. Freilich nur kurze Zeit, wenige Monate,

durfte er sich des anregenden Umgangs dieser Männer erfreuen: eine Krankheit, die er sich augenscheinlich durch übermäßiges Studieren zugezogen, kommt bei ihm zum Ausbruch und zwingt ihn, vor der Zeit Berlin zu verlassen. Aber auch dieses „liebe“ Kreuz gehörte zur Vorbereitung des künftigen Missionars.

Im Mai 1703 bezieht Ziegenbalg die Universität Halle, wo neben dem ehrwürdigen Abt Breithaupt, Prof. Anton u. a. auch der Mann wirkte, der am meisten Einfluß auf ihn ausübte und ihn auf den Missionsweg weisen sollte, August Hermann Francke. Die in Halle verbrachte Zeit diente Ziegenbalg zu tieferem Eindringen in die heil. Schrift und zur Vertiefung seines inneren Lebens, aber leider war diese Zeit auch nur sehr kurz bemessen. Nur ein Semester hat er ungehindert dem Studium widmen können, dann stellte sich sein Leiden wieder ein mit den heftigsten Schmerzen. Er trug sich bereits mit dem Gedanken, wegen seiner Leibeschwäche das theologische Studium ganz aufzugeben und auf die geistliche Laufbahn zu verzichten. Aber zuvor fragt er den ehrwürdigen Francke um Rat. In diesem Gespräch äußerte Ziegenbalg unter anderm, sich selbst zum Trost, es würden doch auch einige in fremde Länder gesandt, wo man mit weniger Gelehrsamkeit auskommen könne, und Francke ging auf diesen Gedanken ein und sprach die denkwürdigen Worte, deren Ziegenbalg später noch oft gedachte: „wenn man eine Seele unter dergleichen Völkern rechtschaffen zu Gott führete, so wäre solches ebensoviel, als wenn man in Europa hundert gewönne, indem diese täglich genugsame Mittel und Gelegenheit zu ihrer Befehrung hätten, jenen aber dergleichen mangelten.“ Ohne sich der Tragweite dieser Worte recht bewußt zu sein, wies ihm Francke den Weg, auf dem er Gott dienen sollte, den Weg in ein fernes Land, zu einem fremden Volk, das Gottes Wort noch nie vernommen, den Weg der Mission.

Aber zuvor bot sich ihm noch Gelegenheit zu weiterer Vorbereitung zu seinem künftigen Beruf. Zwar war es Ziegenbalg nicht beschieden, nach Halle zurückzukehren und seine Universitätsstudien wieder aufzunehmen. Die bisherige kurze Studienzeit, die er übrigens durch eifernen Fleiß wohl auszufüllen verstanden hat, mußte genügen. Dagegen fand er als Hauslehrer in Merseburg und Erfurt und dann in seiner Vaterstadt Pulsnitz und als Stellvertreter eines Pastors in der Nähe von Berlin genug Gelegenheit, sich im Unterrichten und im Predigen zu üben, während eine immer wieder sich einstellende Krankheit, das liebe Kreuz, ihn stetig in der Geduld und Demut übte. So reiste er zum Missionar heran, und nun erhielt er durch seinen früheren Lehrer, Magister Lange, den Ruf, im Dienst des dänischen Königs als Missionar zu den Heiden zu gehen. Gleichzeitig wurde auch sein Freund Heinrich Plütschau, aus Wesenberg in Mecklenburg-Strelitz gebürtig, berufen. Von seinem Lebensgang wissen wir nur wenig. Auch er war früher ein Schüler des Friedrich Werder-Gymnasiums und hatte in Halle unter Francke studiert, und auch er wurde durch Lange berufen, als er sich gerade zu der Zeit vorübergehend in Berlin aufhielt. Seine alte Mutter war noch am Leben, als er den Entschluß faßte, dem an ihn gelangten Rufe zu folgen.

Am 8. Oktober 1705 erfolgte die Abreise beider Freunde nach Kopenhagen, wo sie geprüft, ordiniert und abgeordnet werden sollten. Zwar machte der dänische Bischof D. Bornemann, der die Deutschen und die Pietisten nicht recht leiden mochte, den beiden Kandidaten Schwierigkeiten beim Examen, mußte sie aber doch auf des Königs ausdrücklichen Befehl am 11. November 1705 ordinieren. Und schon am 29. November 1705 erfolgte ihre Abreise. Das dänische Schiff „Prinzesse Sophia Hedwiga“ sollte sie nach Ostindien bringen, in das Land der braunen Tammilen, nach der dänischen Kolonie Trankebar. Anfangs schien der König unschlüssig, in welche seiner überseeischen Besitzungen er die Glaubensboten senden sollte. Ihre erste Berufung lautete für Westindien, dann später hieß es, sie sollten nach Westafrika gesandt werden, und endlich, kurz vor der Abreise, wurde unseren Missionaren Trankebar als ihr Arbeitsfeld zugewiesen.

3. Ein schwerer Anfang.

Es war am 9. Juli 1706, da lag die „Sophia Hedwiga“ vor Trankebar, durch die schäumende Brandung von der Küste getrennt. Alle Passagiere sind bereits in Booten ans Land gebracht, auch die Ladung ist schon zum größten Teil hinübergeschafft. Nur unsere beiden Missionare, Ziegenbalg und Plütschau, bleiben noch an Bord des Schiffes. Die langwierige $7\frac{1}{2}$ monatliche Seereise liegt hinter ihnen und vor ihnen das Land ihrer Sehnsucht und das Ziel ihrer Reise. Jene braunen Gestalten am Ufer, das sind diejenigen, denen sie die Botschaft des Lebens bringen sollen. Aber der Kapitän des Schiffes, mit dem die Missionare während der Reise einmal wegen seines leichtfertigen Betragens eine Auseinandersetzung gehabt, will nun an den unbequemen Sittenpredigern sein Mütchen kühlen und verhindert sie am Landen. Er gibt ihnen kein Boot. Endlich erbarmt sich ihrer der Kapitän eines in der Nähe liegenden Schiffes und verschafft ihnen ein Boot. Hilfsbereite Eingeborene tragen sie auf den Schultern durch die schäumende Brandung. Aber am Ufer gibt es einen ärgerlichen Auftritt. Der rohe Kapitän bedroht die Eingeborenen, welche den Fremden beihilflich gewesen waren, mit Stockschlägen, und als die Missionare ihn zu besänftigen suchen, erhebt er auch gegen sie seinen Stock mit Scheltworten und Flüchen.

Und wie wurden sie von den Trankebaren empfangen? Nun, die Eingeborenen — die sprachen eine fremde Sprache, mit ihnen konnten sich die Missionare nicht verständigen. Und die Europäer schienen über die Ankunft der Fremden gar nicht sonderlich erfreut. Niemand kümmerte sich um die Ankömmlinge. Auf Befehl des Vize-Kommandanten mußten sie von 10 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags in einem Häuschen vor dem Stadttor warten. Dann erst erschien der Kommandant mit Gefolge und fragte sie „mit Ungeflüm“, was sie wollten und wer sie geschickt hätte? Nach Vorweisung des königlichen Handschreibens wurde er etwas gnädiger und sagte, vielleicht könnten sie an der dänischen Schule arbeiten, sonst wüßte er nicht, wozu er sie gebrauchen sollte. Nun durften sie mit dem Kommandanten die Stadt betreten, aber auf dem Marktplatz wurden sie